

III.3.3 „Total wichtig!“ Demokratie: Verständnis, Begriff, Erfahrung und das konkrete Handlungsproblem AfD

„Dadurch, dass man auf extreme Positionen stößt, [muss man] sich ja auch wieder selbst infrage stellen [...] Was dann ja vielleicht auch immer ein wichtiger Fingerzeig ist, in welche Richtung man da schauen soll, welche Probleme mal angesprochen werden müssen.“⁵¹⁹

„Also, ich finde, man kann die AfD halt irgendwie auch nicht [...] ganz so ernst nehmen, [...] es ist halt irgendwie auch so'n bisschen so 'n Deppenverein [...]“⁵²⁰

Gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen bilden eine entscheidende Determinante politisch-sozialer Deutungsmuster, wenn nicht ihren eigentlichen Kerngehalt. Einige Konturen studentischer Ordnungskonzeptionen konnten bereits aus der Auswertung des Studiums-, Leistungs-, und Bildungsverständnisses sowie aus der Diskussion politischer Themen gewonnen werden. Um sie zu vervollständigen und zu einem plastischen Bild politisch-sozialer Deutungsmuster von Studierenden zu gelangen, wurde im Rahmen zweier Frageblöcke auch nach dem Demokratieverständnis und – in den früheren Fokusgruppen – nach Vorstellungen idealer gesellschaftlicher Ordnung gefragt. Am reichhaltigen Gesprächsmaterial zum Demokratieverständnis der Studierenden wird nachvollziehbar, wie Studierende über Konfliktregulation, demokratische Partizipation und eine wünschenswerte gesellschaftspolitische Zukunft denken. Dabei ist ein komplizierender Faktor zur berücksichtigen, der auch im Themenkatalog aufgegriffen wurde: Der Verfasser konnte im Rahmen diverser Forschungsprojekte auch die Erfahrung machen, dass es vielen Menschen schwerfällt, den Begriff der Demokratie *ad hoc* inhaltlich zu füllen und auf das persönliche alltägliche Leben zu beziehen; seinen Grund hat das nicht zuletzt in einer voluminösen, bisweilen feierlichen Aura des Demokratiebegriffs, die zu definitorisch-philosophischen Exkursen geradezu einzuladen scheint. Oft findet sich ein Muster der rückhaltlosen Parteinahme für demokratische Prinzipien im Allgemeinen („Demokratie als Idee“) bei gleichzeitiger Bemängelung der demokratischen Praxis in der Bundesrepublik; tiefer sitzende Emotionen hingegen werden mit Rücksicht auf die Risiken möglicherweise anstößiger Auffassungen in der Regel gut behütet. Um also an das demokratische Denken und Empfinden der Studierenden zu gelangen, wurden die geäußerten Konzepte mit einem aktuellen Reizthema kontrastiert: dem Umgang mit Partei AfD in Parlamenten, seit 2017 auch im Bundestag. Die Thematik löste wie erwartet eine Orientierungskrise aus, die die Studierenden dazu zwang, ihr theoretisches Verständnis demokratischer Verkehrsformen an einem praktischen Handlungsproblem zu messen. *Insgesamt zeigt*

519 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1574-1579.

520 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1624-1629.

sich hier, dass die Studierenden im Gegensatz zu den nichtstudierenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Vorgängerstudie⁵²¹ ein ausgeprägtes Bewusstsein von den komplexen Problemen des Meinungspluralismus, der Interessenaggregation und der Konflikteinhegung beweisen, zu deren Lösung alle Bürger als „kompetente Bürger“⁵²² gleichermaßen aufgerufen seien – während die Demokratie für sie primär auf Werten und Haltungen, weniger auf Institutionen fußt, sie konkreten aktuellen Handlungsproblemen daher weitgehend ratlos gegenüberstehen. Diese Ratlosigkeit drückt sich auch darin aus, dass die Studierenden kaum über gesellschaftspolitische Ideale oder Fluchtpunkte verfügen, die über die bereits bestehenden Vergesellschaftungsmodi hinausreichen.

Die Frage, was unter Demokratie genau zu verstehen ist bzw. wie man sie imaginären Unkundigen erklären würde, produzierte zunächst erwartungsgemäße Überforderung. Erst nach und nach trugen die Diskutanten Wesens- und Strukturmerkmale zusammen, wobei die einen eher Elemente existierender demokratischer Systeme nannten, während andere stärker allgemeine Grundprinzipien des Demokratischen assoziierten. Sie greifen häufig auf schulische Lehrbestände oder lexikalisch anmutende Attribute zurück, bemühen sich aber auch um veranschaulichende Beispiele. Durchweg wird „Demokratie“ in diesen stark definitorisch-philosophischen Diskussionabschnitten selten als etwas alltagspraktisch Relevantes und Erfahrbares vorgestellt, mehr als das Medium eines gesamtgesellschaftlichen Prinzipienkatalogs, den man – ähnlich einer Vereinssatzung – nur selten auf die Tagesordnung setzt. In bester liberaler Tradition gehen die Studierenden dabei zumeist vom Individuum, dessen Möglichkeiten, Freiheiten, Privilegien und Pflichten aus. In der Regel assoziieren sie zuerst institutionelle Faktoren, genauer: die verfassungsgeschützte wahlbasierte Möglichkeit der Mitbestimmung als Machtkontrolle, den Meinungspluralismus und die Orientierung an regulierter Diskussion als zentrale Elemente des Demokratiebegriffs. Anders als es der vieldiskutierte – auch durch Bürgerproteste wie Stuttgart 21 und PEGIDA prominent inszenierte – Trend zum Misstrauen gegenüber politischen Eliten und Institutionen suggeriert, gehen die Studierenden davon aus, „[d]ass das Volk bei wichtigen Entscheidungen sozusagen mitentscheiden kann“⁵²³ bzw. „mitbestimmen darf“⁵²⁴, indem es der den eigenen Präferenzen entsprechenden Partei sein Vertrauen schenkt. „Wir können [...] entscheiden, wer die Macht [hat], und wenn die das nicht gut machen, die auch abwählen.“⁵²⁵ Dazu gehört die verfassungsrechtlich gesicherte Ermöglichungsbedingung, „dass alle Bürger gleichberechtigte Chancen haben“⁵²⁶, bzw. in ihren Wahlmöglichkeiten „theoretisch laut Verfassung [...] alle gleich sind, und [...] alle das Gleiche machen könnten“⁵²⁷, gerade in Abgrenzung „zur Diktatur“⁵²⁸ und unabhängig von ihrem Einkommen⁵²⁹. Zur Mitbestimmung gehört dabei, auch das ist den Studierenden wich-

521 Vgl. Schenke et al.: PEGIDA-Effekte?, S. 209-212.

522 Vgl. oben, Kapitel III.3.2 dieser Studie.

523 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 45, Z. 1391-1393.

524 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1284 und 1295. Vgl. außerdem Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1660-1662.

525 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1647-1649.

526 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 45, Z. 1395.

527 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1309-1310.

528 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1254-1257.

529 Vgl. Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 49, Z. 1512-1514.

tig, die Möglichkeit der Machtkontrolle, die ihnen – neben der strukturellen Trennung Staatsgewalt in Legislative, Judikative und Exekutive – in Gestalt des Rechts gegeben sei, die nur temporär inthronisierten Regierungsparteien nach dem Ende der Legislaturperiode abzuwählen.⁵³⁰ Eine in Russland aufgewachsene Teilnehmerin identifiziert die generelle Liberalität von Wahlfreiheiten mit der Demokratie, wenn sie assoziiert: „Ein bestimmter Grad von Freiheit. In bestimmten Bereichen bis zu einer bestimmten Grenze zu wählen. Was will ich heute essen? [lacht] Von ‚Was will ich heute essen?‘ bis, äh, ‚Wie werde ich morgen regiert?‘ Also, so.“⁵³¹ Entscheidend ist für viele schlicht: „Es muss halt ’ne Kontrollinstanz geben.“⁵³² Als allgemein geteiltes Element der Demokratie (sowohl ihrer Idee wie ihrer bundesrepublikanischen Verwirklichung) wird überdies ein uneingeschränktes „Recht auf Meinung“ erkannt, welches auch beinhalte, für ebendiese Meinung politische Mitstreiter werben zu dürfen.⁵³³ Ein adäquater demokratischer Umgang setzt für die Studierenden daher auch voraus, auch Auffassungen Raum zuzugestehen, die den eigenen diametral widersprechen: „Es gehört ja eben auch zur Demokratie, dass man die Meinung der anderen akzeptieren muss.“⁵³⁴ Oder: „Es muss eine Meinungsvielfalt, -verschiedenheit, auch geben, dass man dann letztendlich auch zu einer mehrheitlichen Entscheidung dann irgendwie kommt. Das ist ja gerade das, [...] was die Demokratie ausmacht.“⁵³⁵ „[...] Demokratie ist Kompromissbereitschaft, also es ist Akzeptanz der anderen Meinung [...]“⁵³⁶ Hier wird das Wissen um die Gleichberechtigung konfligierender Überzeugungen aufgenommen, denn: „Demokratie ist nicht immer moralisch und sagt: ‚Richtig – falsch: so, und so nicht!‘ Sondern wir diskutieren darüber.“⁵³⁷ Das gilt für viele gerade auch mit Blick auf einen neuen politischen Konkurrenten auf parlamentarischer Ebene, die AfD⁵³⁸, wenngleich nicht für alle, da doch einige Studierende gewisse Positionen für „unter aller Kritik“⁵³⁹, mithin nicht vom allgemeinen Pluralismus gedeckt halten. Hier werden augenscheinlich Limitierungen der Liberalität und Diskursivität erforderlich. Bisweilen wird sogar angemerkt, dass gerade der Bundesrepublik Deutschland eine exponierte, historisch begründete Verpflichtung zur „Musterdemokratie“ eigen sei, welche sich in „Rechtsstaatlichkeit“ und „historische[r] Verantwortung aus dem NS-Regime“ ausdrücke; gerade da es aktuell Gründe gebe, die Demokratie durch „ein erstarkendes Rechtsaußen“ „schon teilweise gefähr-

530 Vgl. Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1295-1302.

531 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1250-1252 (Herv. i. O.)

532 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 80, Z. 2542 (Herv. i. O.)

533 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1406-1412.

534 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1791-1792 (Herv. i. O.)

535 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 43, Z. 1364-1368.

536 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1895.

537 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1592-1593 (Herv. i. O.)

538 „[Z]entral [...] für meinen Demokratiebegriff ist, dass [...] Demokratie vor allem zum einen von Diskussion lebt, sich ’ne Meinung bilden zu können, und sie mit anderen [...] frei austauschen zu können. [...] Dass die Demokratie auch von Diskussionen lebt, ist auch der Grund, warum man zum Beispiel Dinge wie gewisse Parteien, die jetzt neu im Parlament sind, aushalten muss [...], weil das halt das Diskussionsbild erweitert [...]“ Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1775-1787.

539 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 70, Z. 2210 (Herv. i. O.)

det“ zu sehen⁵⁴⁰, bedürfe es hier wacher Abwehrkräfte. Auf den Punkt gebracht wird dieses Ineinander von Meinungspluralismus, Diskussionsorientierung und notwendig beschränkender Konfliktregulation mit dem Satz, „dass Demokratie oder Politik einfach Streit mit Regeln ist.“⁵⁴¹ Eine Fokusgruppenteilnehmerin assoziiert mit „Demokratie“ spontan den anspruchsvollen Begriff „Freiheit“, umfänglich verstanden als „persönliche Freiheit, das zu tun, was [man] eben tun möchte. Grundsätzlich“, auch wenn aus der Notwendigkeit, sich mit anderen zu arrangieren, eben „leider Einschränkungen“ entstünden und man „gemeinsam“ einen „Konsens“ wechselseitig eingeräumter Freiheiten aushandeln müsse.⁵⁴² Sie ist es auch, die als Einzige – wenn auch durch die Gruppe unterstützt – auf die besondere Aufgabe verweist, Minderheiten zu schützen.⁵⁴³ Auf den ersten Blick konterkariert, letztendlich jedoch unterstrichen wird dieser Kommentar durch einen Studenten einer anderen Fokusgruppe, der die körperliche Unversehrtheit als grundstürzende Voraussetzung eines intakten demokratischen Prozesses bestimmt; er beruft sich auf Carl Schmitt, wenn er schlussfolgert: „Und das einzige, sozusagen das wirkliche Prinzip ist, dass [...] nachts nicht vier Leute kommen dürfen und dich abholen kommen. [...] Das ist auch schon alles!“ Hier habe jede Diskussion unmissverständlich zu enden: „Das muss von oben nach unten gewährt werden, wirklich. Also es gibt Grundnormen, gegen die darf man nicht verstoßen, da muss man auch lernen, [...] dass es daran keinen Diskurs gibt! Überhaupt keinen.“⁵⁴⁴

Selten, aber doch wiederkehrend versuchen die Studierenden, die Bedeutungsinhalte des Begriffs „Demokratie“, „im Wesentlichen halt eine Regierungsform, die vom Volk gewählt und bestimmt ist“⁵⁴⁵, aber sich in je spezifischen Systemen manifestieren, an die historisch wie geographisch variierenden konkreten Demokratien zu knüpfen. Dabei nehmen sie einen analytisch distanzierenden, tentativen, ja leicht agnostischen Blick ein, der nur noch wenig Einblick in ihre persönlich empfundenen Überzeugungen freigibt. Eine Studentin der Wirtschafts- und Sozialgeschichte setzt damit ein, dass Demokratie „eigentlich die Herrschaft des Volkes“ bedeute, fährt aber mit dem Hinweis fort, dass es „viele verschiedene, so, Spielarten“ davon gebe, „wie das aussehen kann“; so weiche die „praktische Demokratie“ in der weniger dicht bevölkerten Schweiz fundamental von den Verhältnissen einer US-Demokratie ab, sodass mit besonderer Rücksicht auf die nie abreißende historische Veränderungsdynamik als behelfsmäßige Schlussfolgerung nur verbleibt: „Und dann sieht's da aber zu verschiedenen Zeiten immer anders aus, und es kann irgendwie *ganz viel* bedeuten.“⁵⁴⁶ Hier wird auch gesehen, dass der Demokratiebegriff, immer auch eine Legitimationskategorie politischer

540 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 39, Z. 1205-1209. Der Diskutant fügt allerdings *ibid.* hinzu, dass auch „ökonomische Ungleichheit, solche Sachen“ einen potenziellen Destabilisierungsfaktor bilden.

541 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 61, Z. 1950-1951.

542 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 49, Z. 1501-1508 (Herv. i. O.)

543 Vgl. Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 49f., Z. 1517-1521. Ähnliches wird allerdings auch nahe gelegt durch das anderswo getätigte Stakkato: „Einhaltung der Menschenrechte. Pressefreiheit. Versammlungsfreiheit.“ Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1414.

544 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 83, Z. 2630-2631 und S. 84, Z. 2676-2679.

545 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1304-1307.

546 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1292-1293 (Herv. i. O.)

Herrschaft, nicht vor manipulativer Instrumentalisierung gefeit sei.⁵⁴⁷ Mögliche künftige Entwicklungsdynamiken werden von zwei Studenten (Volkswirtschaftslehre/Philosophie, Wirtschafts- und Finanzsoziologie) angedeutet. Hier ist zum einen zu hören, man lebe „aktuell“ in einer repräsentativen „Staatsform“, erfahre mithin nur eine partikuläre Realisierung der Möglichkeiten des demokratischen Gedankens: „Das muss ich ja keinem erklären. Aber, also, dass es wenige Leute gibt, die glauben, dass sie ganz viele Leute vertreten und dann etwas aushandeln, so, das ist ja die Idee hinter der Demokratieform [!], in der wir gerade leben.“⁵⁴⁸ Zum anderen stellt sich ein Diskutant in einer anderen Fokusgruppe die Frage, ob „das Organisationsmedium der Partei“ in Zeiten digitaler Kommunikationsformen und allgemeiner politischer Apathie nicht mittlerweile „das falsche Medium“ sei, um Menschen an der Teilnahme an kollektiver Entscheidungsfindung zu beteiligen. Er bekundet, „aus so 'ner republikanischen Idee“ heraus die Überzeugung: „[...] die Leute müssen selbst verwalten lernen mit dem, was sie haben.“⁵⁴⁹ Und ähnlich, wenn auch deutlich abstrakter, äußert einer seiner Mitdiskutanten am Gegenstand des diskursiven Einbezugs der AfD, man habe nicht nur die eigenen Gewissheiten einer kontinuierlichen Revision zu unterziehen, sondern eigentlich auch den jeweils üblichen Modus der Diskussion: „Ich find', [...] das macht auch Demokratie aus, dass sie sich immer in Frage stellt.“⁵⁵⁰ Aus diesen Ausführungen wird deutlich, dass manche Studierende in der Demokratie auch ein fortschrittsorientiertes regulatives Ideal sehen, dem die konkreten politischen Erscheinungsformen bisher nicht vollends gerecht werden konnten. Sie werfen ein, dass einzelne demokratische Prinzipien in der praktischen Wirklichkeit ausgehebelt seien bzw. „eher theoretisch als praktisch“⁵⁵¹ gelten würden. Den Grund für die mangelnde Verwirklichung des „Grundgedankens“ der Demokratie machen sie vor allem im Erfordernis der Interessenaggregation und -repräsentation aus. Während die einen auf die hypothetische Möglichkeit aller verweisen, sich im demokratischen Prozess einzubringen, zeigen sich andere mit ihren konkreten praktischen Optionen unzufrieden:

„B4: [...] Also, ich denk', 'n wichtiger Teil von Demokratie ist auch einfach, dass du irgendwie die Leute hörst und den Leuten das *Gefühl* gibst, dass sie gehört werden. Und ich glaube, je mehr Leute, die mehr – auch Randgruppen – an Politik irgendwie beteiligt sind auf irgend 'ner Ebene, desto mehr ist das irgendwie gewährleistet. B2: [...] im Endeffekt ist es einfach nur: 'ne Stimme abgeben auf Bundes- und Landesebene. Und das ist für mich zuwenig Teilhabe. [...] Wie könnt ihr persönlich Interessen oder Interessensgemeinschaften... Wie könnt ihr [die] durchbringen mit 'ner Stimme, die ihr irgendwo macht?“⁵⁵²

547 „Ich will nur ganz kurz sagen, dass... Demokratie ist 'n *viel* zu großer Deckmantel, weil man das immer so krass 'runterbrechen und spezifizieren kann, dass auch Nationalsozialismus demokratisch sein kann.“ Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1836-1838 (Herv. i. O.)

548 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 49, Z. 1502-1507.

549 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1649-1663.

550 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1788-1789.

551 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1653.

552 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1777-1788 (Herv. i. O.)

In diesem Zusammenhang ist auch an den weiter oben wiedergegebenen Fatalismus politischer Betätigung, das Verzerren authentischer politischer Impulse im Prozess einer langjährigen Ochsentour durch Parteikader und Parlamente, zu erinnern.⁵⁵³ Aber: Das Messen der demokratischen Realität am supponierten demokratischen Ideal gibt selbst den stark fatalistisch Gestimmten Anlass zur Hoffnung. Zweifel an den aktuellen Verhältnissen können so unmittelbar wiedereingefangen werden: Zumeist erkennen die Fortschrittsdenker gerade in inhärenten objektiven Tendenzen der bereits herrschenden demokratischen, im Grunde alternativlos erscheinenden Gesellschaftsform (insbesondere Tendenzen zur Egalisierung, Liberalisierung und Rationalisierung sozialer Verhältnisse) jene Triebfedern, die auf die sukzessive Realisierung des Besseren zu verweisen scheinen.⁵⁵⁴ Konterkariert wird das nur durch generell zivilisations-skeptische, biologistisch durchsetzte Stimmen, die eine funktionierende (stumm akklamativ gedachte) Demokratie nur in archaisch-kleinräumlichen Strukturen für möglich halten. Eine Teilnehmerin, die unverkennbar Sympathien für kleinräumliche Lebenszusammenhänge hegt (an anderer Stelle beklagt sie die Überlastung der biologisch gegebenen Gehirnkapazitäten durch die moderne Medienwelt), geht etwa davon aus, dass

„die Gesellschaften viel zu *groß* sind, als dass Demokratie noch so wirken könnte. In 'ner kleinen Gruppe, wie wir es jetzt sind [gemeint sind die sechs Teilnehmer plus Moderator der betreffenden Fokusgruppe, J. S.], würde es super funktionieren, aber bei so riesigen Staaten geht das Konzept gar nicht mehr auf, und dann muss man ganz viele Kompromisse eingehen, die das Konzept dann irgendwie 'n bisschen kaputt machen, find' ich.“⁵⁵⁵

Ab und zu wird die Selbstläufigkeit des Diskussionszusammenhangs durch die Sorge unterbrochen, zu keinem „richtigen“ Begriffsverständnis zu gelangen. Hier sehnen sich einige Studierende nach letztgültigen Klärungen und richten zu diesem Zweck verschiedene Fragen an die Gruppe oder auch an den als Politikwissenschaftler kenntlichen Moderator, welchem dadurch die Rolle eines Seminardozenten zukommt:

„B6: Muss das denn so sein [in der Demokratie, J. S.], dass alle gleichgestellt sind? [...]
Also, ich weiß das ehrlich gesagt nicht, wie das geregelt ist. Aber kann man nicht auch 'ne Demokratie haben, wenn [...] geschichtlich, äh [...], dass Frauen dann halt nicht die gleichen Rechte hätten wie Männer. Wäre es dann trotzdem 'ne Demokratie, wenn die Männer, also, zusammen entscheiden können?“⁵⁵⁶

553 Vgl. Kapitel III.3.2 dieser Studie.

554 „Was sich vielleicht positiv entwickeln kann, oder... ja, oder was generell vielleicht schon 'ne positive Entwicklung ist, die man in den letzten – bestimmt schon Minimum – 50 Jahren oder so hier feststellen kann, ist, dass die, äh, zunehmende, ähm, Pluralisierung der Gesellschaft, indem immer mehr Gesellschaftsteile – also nicht nur die weißen Männer –, äh, an der Gesellschaft und an den Medien teilnehmen, sondern immer mehr Leute. Dass damit auch, ähm, ja, weiß nicht: gesellschaftliche Fragen gestellt werden, die vielleicht früher nicht gestellt wurden. Wenn wir diese Entwicklung weiter [...] *beibehalten* können, kommen wir vielleicht in 'ne Gesellschaft, die irgendwie fairer für alle ist, so.“ Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 75, Z. 2381-2391 (Herv. i. O.)

555 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1653-1657 (Herv. i. O.)

556 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 41f., Z. 1312-1326.

„Ist eigentlich 'ne Technokratie... Würd' man das als Demokratie immer noch beschreiben?“⁵⁵⁷

„Darf ich kurz was fragen? Wäre 'ne Volksabstimmung, jetzt ganz banal gesehen, weil, mit Politik, also, beschäftige ich mich gar nicht -... Wäre 'ne Volksabstimmung denn irgendwie das Vorzeige-Objekt der Demokratie?“⁵⁵⁸

Erkennbar gibt es einen großen Unterschied zwischen jenen, die nach einem statischen Prototypen eines demokratischen Systems suchen, um an ihm alle konkreten Ausprägungen messen zu können, und jenen, die die Demokratie als dynamische Kategorie fassen, die sich durch das Zutun geschichtlicher und menschlicher Praxis weiterentwickelt, ja eigentlich erst noch verwirklicht. Letztere verweisen in den beiden Frankfurter Fokusgruppen insbesondere auf Erkenntnishürden, die aus einer spezifisch deutschen Einengung auf das liberale Demokratieverständnis resultieren; republikanische Ideen wie die kommunale Dezentralisierung von Entscheidungsprozessen⁵⁵⁹ oder aber die ernsthafte Reflexion materieller Voraussetzungen (wie soziale Angleichung, Einkommenssicherheit und verfügbare Freizeit) der Fähigkeit, die verfassungsmäßig verbürgten liberalen Teilhaberechte überhaupt wahrzunehmen,⁵⁶⁰ würden so derzeit strukturell ausgeklammert.

Nach der gemeinsamen Klärung der begrifflichen und institutionellen Faktoren pflegen sich die Gespräche Reflexionen über die mentalen Voraussetzungen von Bürgern in einer Demokratie zuzuwenden. Hier wird klar, dass die Studierenden gemäß ihrer Konzeption vom „kompetenten“ Bürger⁵⁶¹ eine spezifische innere Haltung und Lebensweise von ihren Mitmenschen fordern, die sich nicht nur in der Wertschätzung des politischen Systems ausdrücken soll, sondern sich darüber hinaus auf ein robustes Wertefundament stützt und sich gegebenenfalls in politische Engagementbereitschaft übersetzen lässt. So heißt es: „Demokratie ist ja mehr als das politische System“⁵⁶², sie sei auch ein Set von praktischen Fähigkeiten und „sozialen Kompetenzen“ wie „Solidarität oder Teamgeist“ und eine Sozialmoral des Miteinanders; diese „Grundsäulen der Demokratie“ erlerne man etwa im „Mannschaftssport“ oder „im Jugendorchester“.⁵⁶³ Das Leben in der Demokratie erschöpfe sich nur im Wahlakt, dies sei „nicht das, was die Demokratie *am wesentlichsten* ausmacht“; vielmehr gehe es darum: „Wie [...] werden

557 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 80, Z. 2544.

558 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 49, Z. 1509-1511.

559 „Aber was mich da immer fasziniert [hat], als ich das Buch [von Alexis de Tocqueville über die amerikanische Demokratie, J. S.] gelesen hab', ist, dass wir, wenn wir von Demokratie sprechen, immer eher von dieser liberalen Demokratie sprechen, und selten zum Beispiel von dieser republikanischen. Also die Leute finden sich zusammen und müssen jetzt irgendwie 'rausfinden, wie man es organisieren soll. [...] Wir müssen uns als Kollektive Leute [suchen], die dann auch wirklich für uns sprechen und unsere Interessen vertreten, und nicht nur irgendwelche abstrakten Wahlprogramme, et cetera, ja. Und das ist so für mich das, was Demokratie und Bildung miteinander dann auch wieder *fusionieren* kann, wo die Menschen nämlich dann diesen Diskurs suchen [...]“ Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1609-1629 (Herv. i. O.)

560 Vgl. etwa Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 88, Z. 2810-2814; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 38, Z. 1205-1212, S. 39f., Z. 1241-1250 und S. 59, Z. 1871-1875.

561 Vgl. oben, Kapitel III.3.2 dieser Studie.

562 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 55f., Z. 1703.

563 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 1716-1735.

bestimmte Dinge wertgeschätzt, wie werden bestimmte Dinge entschieden oder nicht entschieden? Vermittelte Werte⁵⁶⁴ – wobei Vermittlung auch bedeuteten kann, dass „Grundwerte [...] einer Demokratie“ ohnehin durch die Vergesellschaftung in demokratischen Systemen von Klein auf strukturell ansozialisiert werden.⁵⁶⁵ Viele wünschen sich insbesondere eine stärkere (Selbst-)Verpflichtung zur politischen und zivilgesellschaftlichen Aktivität, begrüßen das persönliche Gefordert-sein:

„Ich finde [...], dass Demokratie *zu* selbstverständlich ist heutzutage, und es deswegen so wenig Leute gibt, die tatsächlich aktiv dafür kämpfen! Demokratie ist nur lebendig und Menschenrechte und viele Werte, die wir vertreten [...], wenn wir sie aktiv leben und aktiv dafür kämpfen!“⁵⁶⁶

Dabei scheinen den Studierenden immer wieder auch kollektivierende und „identitätsstiftende“ Erfahrungen zu fehlen, wie eine Teilnehmerin im Rückblick auf die letzte Stimmabgabe beinahe sehnend ventiliert.⁵⁶⁷ Zur gelingenden demokratischen Praxis zählt es für sie daher schon, wenn in einer besonders kontroversen Wohngemeinschaft ohne Zwang zum Konsens „dann auch Meinungen einfach nur mal ausgetauscht“ werden, „man dann provoziert“ werde; „sehr wichtig“ sei das insbesondere, „um sich seiner eigenen Haltung nochmal so 'n bisschen bewusster zu werden.“⁵⁶⁸ Zur notwendigen Bedingung eines funktionierenden demokratischen Miteinanders erklären sie insbesondere die Pflicht, der Demokratie als Staats- und Gesellschaftsform innigen Respekt, ja tiefempfundene Dankbarkeit entgegenzubringen, sie zu „schätzen“. Geschichtliche Zusammenhänge werden selektiv aufgegriffen, um dieser (Selbst-)Ermahnung die nötige Dignität zu verleihen:⁵⁶⁹

„B5: [...] Demokratie ist halt *total* wichtig, und das funktioniert halt *nur*, wenn da... Ich meine, man kann sich halt nicht *beschweren*, wenn man halt auch nicht *wählt*, so. [...] B6: Ja, weil es *fair* ist. Aber so wie in Russland, zum Beispiel... Da gibt's kein Parlament. [...] B1: Ja, genau, deswegen müssen wir das auch grad' so *schätzen*, dass wir auch die- se eine Stimme haben [...] B2: Deswegen ist *politische Bildung* ja auch so wichtig, und

564 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 50f., Z. 1541-1555 (Herv. i. O.)

565 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1785-1787.

566 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 61, Z. 1875-1878 (Herv. i. O.)

567 „Was mir gerade noch eingefallen ist zu Demokratie, war: Dieses *Gefühl*, als ich das letzte Mal wählen war, und da waren ganz viele unterschiedliche Leute – da war 'ne junge Mutter mit dem Kind, ältere Leute, und so weiter –... So 'n Gemeinschaftsgefühl, was Verbindendes, was, äh, auch irgendwie Identitätsstiftendes, was... Weiß ich nicht, was macht uns eigentlich aus als Demokratie, als Deutschland, als Gruppe? Ja, das... Ja, wenn wir jetzt Anarchie... Dann hätten wir das *nicht*, so 'n bisschen. Und ich find' dieses identitätsstiftende Moment [...] wichtig für mich selber, irgendwie, um wieder das ganz..., also um mich mit den Leuten, die um mich 'rum sind, die da in *Beziehung* zu sehen, so 'n bisschen, und auch mit diesem... dieser *Regierung*, diesem hohen Ding, da, Politik, was auch immer, was so weit weg ist. [...] Ich *muss* in 'ne aktivere Rolle gezogen werden als Bürger, damit das irgendwie... damit ich mir der Sache... dieser Rolle auch bewusst bin, so 'n bisschen.“ Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 61, Z. 1876-1887 (Herv. i. O.)

568 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 44, Z. 1340-1343.

569 Die Suggestion von historischem Bewusstsein scheint unter den Studierenden überhaupt als aus- gezeichnetes Entreebillet einer Diskussion unter verantwortungsbewussten und gebildeten Bür- gern zu fungieren.

deswegen mach' ich das ja auch! [lacht]⁵⁷⁰

„Ich glaube, die einzige Überzeugung, die man irgendwie als gemeinsames Gut irgendwie braucht, ist, dass wir *Demokratie* brauchen.“⁵⁷¹

„Das ist für mich schon in Deutschland definiert, irgendwie, als: ‚sollte eine Musterdemokratie sein‘. Äh, Rechtsstaatlichkeit, die historische Verantwortung aus dem NS-Regime [...]“⁵⁷²

„B6: Ja, es hat ja in Deutschland irgendwie 100 Jahre gedauert, bis die Demokratie eingeführt wurde. Das muss man ja irgendwie würdigen. [...] Es wird ja darum auch gekämpft, in Syrien oder sonstwo, dass Demokratie eingeführt wird. Deswegen sollte man das wirklich zu schätzen wissen, dass man so was hat. [...] B2: Wir leben in der Demokratie, aber schätzen das irgendwie nicht richtig. B1: Genau. [...] Man will's haben, gleichzeitig weiß man's nicht so richtig zu schätzen, nimmt das so 'n bisschen für selbstverständlich hin, obwohl wir das Land sind, was es wahrscheinlich am *wenigsten* als selbstverständlich ansehen *sollte*.“⁵⁷³

Erleichtert merkt eine Fokusgruppenteilnehmerin angesichts all dieser anspruchsvollen Anforderungen an – und darin die faktische, selten eingestandene Distanz zum demokratischen Prozess im engeren Sinne, d. h. dem parlamentarischen zu spüren –, „dass man froh sein kann, dass es auch Leute gibt, die sich dafür engagieren oder die da sind, um Meinungen zu vertreten, durchzusetzen, und auch rechtlich irgendwie zu vollziehen“⁵⁷⁴, also dass Menschen den Beruf des Politikers tatsächlich ergreifen, um die an ihrem eigenen Kompetenzanspruch versagenden Bürger zu entlasten. Auffällig ist im Übrigen, dass die Notwendigkeit, integrativ und demokratiestabilisierend wirkende Werte zu inkorporieren, von den Studierenden insgesamt häufiger programmatisch deklamiert wird, als dass sie konkrete Werte benennen können. Einige berufen sich auf abstrakte Bestimmungen wie „zusammen [...] entscheiden“ oder „miteinander zu leben“⁵⁷⁵ oder „[d]ie Anforderung, aktiv mitzugestalten und Verantwortung zu tragen“ sowie „Diversität und Differenzen auszuhalten“⁵⁷⁶ oder auf „das Wissen, woran ich partizipieren kann, Delegation, Verantwortung und Vertrauen“⁵⁷⁷ (sämtlich Bestimmungen, die je nach Kontext auch außerhalb von demokratischen Staatsformen vorstellbar sind); vereinzelt auch auf „Menschenrechte“⁵⁷⁸, „Gleichberechtigung“ bzw. „Chancengleichheit“⁵⁷⁹ oder „Freiheit“⁵⁸⁰. Letztlich aber werden auch diese konkreten Bezüge mehr zaghaft als entschlossen vorgetragen. In manchen Fokusgruppen wurde daher

570 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 37, Z. 1159-1176 (Herv. i. O.)

571 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1827-1828 (Herv. i. O.)

572 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 39, Z. 1205-1209.

573 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 44f., Z. 1358-1375 (Herv. i. O.)

574 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1259-1261.

575 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1786-1787.

576 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 50, Z. 1530-1532.

577 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 54, Z. 1711-1712 (Herv. i. O.)

578 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1414; Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 61, Z. 1877; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1846 und 1849.

579 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1403; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1256-1257; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1973.

580 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 47, Z. 1441; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1250; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 49, Z. 1501-1504.

gezielt versucht, eine Diskussion über den äußerst variabel interpretierbaren Wert des „Gemeinwohls“ auszulösen, um zu konkreteren Vorstellungen zu gelangen. Doch auch das führte eher zu Distanzierungen und Konfusionen als zu einer Klärung der konkreten mentalen Voraussetzung demokratisch vergesellschafteter Bürger. Die Studierenden können mit dem Konzept des Gemeinwohls schlicht nichts anfangen. Man traut Begriffen nicht recht, die auf lokale wie internationale Fragen, auf ökonomische oder moralische Themen applizierbar sind, „wie auch immer man das definieren möchte“⁵⁸¹; schon gar nicht ist jemand bereit, die Möglichkeit eines *volonté générale* Rousseau'scher Manier beziehungsweise eines objektiven Interesses marxistischer Provenienz einzuräumen und dafür Einschnitte im Bereich individueller Freiheiten hinzunehmen. Das ist den sporadischen Einlassungen auf den Gemeinwohlbegriff sowie entsprechenden Rückfragen anzumerken:

„Das Gemeinwohl... [Damit] ist ja gemeint, dass ich wählen kann. Auch wenn man Wahlen hat, dann schaut man ja erst auf der Mikro-Ebene: ‚Was ist am besten für mich?‘ Das heißt, man schaut auf sein eigenes Wohl. [...] Und das Gemeinwohl, das könnt', glaube ich... das würde man eher, sozusagen, auf der Makro-Ebene festlegen können. *Aber* die Frage ist: *Wer* legt das fest? Weil, das wär' dann auch wieder so'n bisschen Gewalt, irgendwie. Also ich find', das Gemeinwohl festzulegen, ist sehr schwierig.“⁵⁸²

„I: Ist das Konzept des Gemeinwohls in euren Augen wichtig? B4: Also sprich: dass es allen gut geht, oder was? [lacht] [...] B6: So wie es gerade ist, oder wie der Wunschgedanke ist? [...] B4: Geht es da auch darum, dass es der ganzen Gemeinschaft gut geht [...]“⁵⁸³

„So Grundbedürfnisse, die sollten irgendwie abgedeckt sein. Aber ich finde, alles, was darüber hinausgeht, ist extrem schwer, dass [...] eine Person oder eine Partei dann: ‚So, das ist jetzt das, was die Mehrheit will!‘ Weil, dafür sind die Menschen einfach viel zu individuell, als dass man jetzt entscheiden könnte, was die Mehrheit und ich wollen.“⁵⁸⁴

Eine Studentin bringt, vermutlich unter Rücksicht auf die auch anderen dräuenden potenziellen Zwänge von Kollektivierungsimperativen, dezidiert „Freiheit“ gegen „Gemeinwohl“ in Stellung.⁵⁸⁵ Überhaupt wird einzelnen eher institutionalistisch Denken beim Rekurs auf Werte als demokratischen Größen sichtlich unwohl. Sie wittern in der Moralisierung politischer und demokratischer Fragen, in der Scheidung von „ja“ versus „nein“ und „gut und richtig“ versus „böse“⁵⁸⁶, selbst wo sie die konstatierten Gehalte grundsätzlich unterstützen, ein Eindringen sentimentaler Engführungen und

581 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 47, Z. 1432-1433.

582 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 48, Z. 1461-1470 (Herv. i. O.)

583 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1454-1468.

584 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 53, Z. 1680-1684.

585 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 47, Z. 1438-1443.

586 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1713-1714.

„Aufladungen“⁵⁸⁷ der Demokratie als eines Mediums der immer wieder auch schroffen, konfliktiven, institutionell gerahmten Diskussion. Eine Studentin der Politikwissenschaft und Arabistik trennt hier schon auf analytischer Ebene klar:

„Ich seh' Demokratie eher so als *Struktur* und nicht unbedingt als etwas, was moralisch behaftet ist. Deswegen, keine Ahnung, ist das für mich eher etwas, an dem man Staaten messen kann, ob die demokratisch sind oder nicht. Aber mit, so, moralischen Begriffen würde ich das eher nicht belegen.“⁵⁸⁸

Jedoch gibt es nur einen einzigen Fokusgruppenteilnehmer, der mit den im Grundgesetz fixierten Persönlichkeitsrechten, insbesondere im Recht auf körperliche Unversehrtheit, einen konkreten institutionellen Faktor nennt, ohne den keine funktionsfähige Demokratie bestehen könne.⁵⁸⁹ Das Pochen auf normative Faktoren, auf die Vermittlung demokratischer Werte und demokratischer Mentalitäten im praktischen Vollzug, bleibt insgesamt hegemonial und scheint noch die Zentralität unabhängiger Institutionen, insbesondere der unabhängigen Gerichtsbarkeit, zu überflügeln. Wo die selbstläufige Vermittlungsform (Leben in der Demokratie führt zu Inkorporation demokratischer Werte und Haltungen) nicht auszureichen scheint, um gute und aufgeschlossene Demokraten hervorzubringen – hier wird ein zaghafter Blick auf bildungsferne und sozioökonomisch schlechter gestellte Schichten gewagt –, bedürfe es der gezielten Erziehung zur demokratischen Mentalität ab dem frühen Kindesalter. Wie weiter oben bereits deutlich wurde,⁵⁹⁰ ist politische Bildung inklusive Konflikt- und Medienkompetenz für die Studierenden daher ein unerlässliches Integrationsmedium bei Defiziten der Internalisierung einer demokratischen Mentalität:

„Demokratie zu *lernen*, fängt schon [...] vor der Kita an. Also es gibt in immer mehr Kindertagesstätten Kita-Parlamente [allgemeines Lachen] [...] wo die gefragt werden, ob es Pommes oder Salzkartoffeln zum Mittagessen geben soll. Und so fängt [...] für mich Demokratie [an].“⁵⁹¹

„[...] wenn es um Diskriminierung geht, halt generell Rechtspopulismus oder so etwas. Da ist Bildungsarbeit für mich schon auch sehr wichtig. [...] Die Welt [...] wird ja immer *offener*, und das, find' ich, gehört halt irgendwie auch *dazu*, dass man das Kindern auch schon vermittelt, dass man halt irgendwie, ähm... weiß nicht, was es alles für Möglichkeiten gibt und was die Welt alles zu bieten hat, und wo es vielleicht auch Probleme gibt. Und dass wir vielleicht aus Industrieländern auch unsere Kapazitäten nutzen könnten, um vielleicht daran was zu verbessern. Also ich finde halt so 'n bisschen, dieses Gutmenschentum kann man ja auch durch Bildung echt weiter verbreiten.“⁵⁹²

„Also, womit jetzt auch'n Straßenfeger mit Sicherheit was anfangen kann, wären ja

587 „Die Frage ist eben, ob man's eben noch mit so Werten auflädt, also... Ja, Chancengleichheit wäre dann schon die nächste... Beispielsweise Recht auf Nonkonformität. Solche Sachen.“ Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1400-1404.

588 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1211-1214 (Herv. i. O.)

589 Vgl. Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 83, Z. 2627-2642.

590 Vgl. Kapitel III.3.2 dieser Studie.

591 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1707- (Herv. i. O.)

592 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 24f., Z. 763-773 (Herv. i. O.)

halt so Grundzüge von Demokratiebildung oder sowas halt [...] Oder halt sowas, auch, wie, keine Ahnung, dass er vielleicht medienkritischer einschätzen kann [...], also vielleicht weiß, dass nicht alles, was auf Facebook steht, [...] stimmt, oder so.“⁵⁹³

Gerade auch Herausforderungen wie die AfD müsse man als Chance begreifen, „Leuten Demokratie wieder oder mehr bei[zu]bringen“⁵⁹⁴ – worauf ein anderer Fokusgruppenteilnehmer schnaubend entgegnet: „Ich hab’ schon gedacht, [ironisch] *Trump* wär’ Chance genug, [allgemeines Lachen] um nochmal zu erkennen, dass bestimmte Werte wichtig sind.“⁵⁹⁵ Der Gedanke, dass gerade die Aktivitäten neuer rechter Parteien eben jenes leidenschaftlich geforderte Kriterium der persönlichen Einsatzbereitschaft erfüllen, wird vehement abgewehrt. So verpufft auch der singuläre Einwand, dass Demokratiepädagogik eben auch „immer mehr Demokraten fördert“ und damit „immer mehr Hemmer“, ja dass man schließlich bedenkllicherweise „nur noch Kosmopoliten [...] großziehen möchte“⁵⁹⁶, ohne Resonanz.

Die Studierenden loben an der Demokratie, dass die Probleme, Sorgen und Bedürfnisse der in ihr lebenden Menschen Gehör fänden⁵⁹⁷, dass sie in vergleichsweise kurzen Zeiträumen auf veränderte Präferenzen zu reagieren vermöge⁵⁹⁸, dass sie das Potenzial des vernunftorientierten Austauschs divergierender Ansprüche und Forderungen berge⁵⁹⁹, dass sie veränderungsfähig bleibe, indem sie „extreme“ Impulse durch ihre vielfältigen institutionellen Transmissionsriemen potenziell integriere⁶⁰⁰, und dass sie sich in Deutschland im Fall des Scheiterns dieser Integration durch juristische Mittel und polizeiliche Vollzugsorgane, etwa durch das scharfe Schwert des Parteiverbots, im Rahmen einer Eskalationsstufenlogik zur Wehr setzen könne, wenn der volksseitige Einspruch einmal über die Stränge schlägt.⁶⁰¹ Nachteile oder auch strukturelle Probleme – ein offensichtlich ungewohnter Denkgegenstand⁶⁰² – sehen sie darin, dass das Instrument der Interessenrepräsentation durch Parteien und Politiker, die der eigenen Alltagsrealität fern erscheinen, zu Bequemlichkeit und Passivität und bisweilen auch Überforderung aufseiten der einzelnen Bürger führt, ja zur tiefen Empfindung persönlicher Ohnmacht, wodurch sich die Demokratie immer auch selbst entde-

593 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 662-666.

594 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 63, Z. 1943.

595 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 63, Z. 1948-1949 (Herv. i. O.)

596 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 58f., Z. 1789-1801.

597 Vgl. Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 44, Z. 1393-1397, Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1250-1252; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 49, Z. 1499-1508; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1647-1649;

598 Vgl. Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 43, Z. 1347-1349; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1268-1274.

599 Vgl. Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1894-1906.

600 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1574-1579; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 44, Z. 1387-1395; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1844-1858; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1775-1789; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 54, Z. 1708-1713.

601 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1559-1564; Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 50, Z. 1591-1594.

602 „Ich glaub’, das ist was, worüber man nicht so oft nachdenkt.“ Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 50, Z. 1544.

mokratisiere,⁶⁰³ ferner in der Diskurshoheit und Dominanz einzelner Machtgruppen und Netzwerke⁶⁰⁴, in der Schwerfälligkeit, Mühsamkeit und Ineffizienz von Entscheidungsprozessen, welche mit dem Tempo globaler Entwicklungen kaum noch schritthielten⁶⁰⁵, in der Beteiligung politisch uninformierter und unkundiger (insbesondere Wahlprogramme ignorierende), manipulierbarer oder radikaler Kräfte⁶⁰⁶ – „es können auch Dumme wählen“⁶⁰⁷ –, in einem schlussendlichen Verschwinden letztgültiger Verantwortlichkeiten durch die Fluktuation des politischen Personals und durch die Freiheit politischer Mandatsträger, zuvor gegebene Wahlversprechen nicht einzuhalten,⁶⁰⁸ oder aber auch in einer Unfähigkeit der unterschiedlichen Milieus und Lebensstilpräferenzen, miteinander zu debattieren.⁶⁰⁹ Ein Fokusgruppenteilnehmer deutet darüber hinaus Verschwörungskonstrukte im Sinne eines *deep state* an und spricht von einer „große[n] Maschine“, die hinter der demokratischen Fassade arbeite.⁶¹⁰ Dass man als Bürger in der Demokratie von der tatsächlichen praktischen Teilhabe weitgehend abgeschnitten sei – und dies von der Mehrheit auch so hingenommen werde –, lässt einen Jura-Studenten an die Tradition der einstigen studentisch-korporativen Hochschulreformbewegung erinnern:

„Im PoWi-Unterricht zum Beispiel [...] erfährt [man] eigentlich nur instrumentell, wie die Demokratie hier [...] verwaltet wird. Aber so wirklich, wie man sich irgendwie selber verwalten kann, man sich selber... wie man selber irgendwie Demokratie... sich Demokratie gestalten kann, sich demokratisch einbringen kann, wird *wenig* beachtet, ne? [...] Und ich glaub', es ist einfach ein Demokratiebild, das in letzter Zeit sich irgendwie entwickelt hat. Weil, früher gab's ja zum Beispiel diesen Anspruch, dass studentische Selbstverwaltung zu Demokratisierung führt und zum demokratischen Menschen.“⁶¹¹

603 Vgl. Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 50f., Z. 1535-1553 und S. 57, Z. 1766-1780; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 50, Z. 1530-1534; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 54f., Z. 1711-1729; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 37, Z. 1168-1183 und S. 56f., Z. 1775-1821.

604 Vgl. Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 71, Z. 2251-2261; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 53, Z. 1673-1677.

605 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 50, Z. 1524-1532; Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 43, Z. 1351-1354; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1653-1657.

606 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 42, Z. 1288-1294; Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 44f., Z. 1405-1413; Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 50, Z. 1523-1525; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1305-1306; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 53, Z. 1615-1619; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 57, Z. 1808-1814; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 66f., Z. 2103-2115.

607 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 45, Z. 1440.

608 Vgl. Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 45, Z. 1409-1419; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 77f., Z. 2453-2490.

609 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 43, Z. 1319-1332; Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 58f., Z. 1783-1803; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 55f., Z. 1695-1725; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 64f., Z. 2038-2057; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 33, Z. 1036-1042.

610 „Meiner Meinung nach ist Politik... Was wir außen sehen, ist nicht das, was die eigentliche große Maschine dahinter ist. Und da ist es so fernab, was zu beeinflussen, was, äh, [an] Meinungsbild in der Mehrheit geht, was da für 'ne Maschinerie im Hintergrund abläuft – Lobbyismus und Medien und Vermittlung von Informationen und so.“ Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 36f., Z. 1150-1156.

611 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 59f., Z. 1880-1890 (Herv. i. O.)

Alternativen zum aktuellen demokratischen System werden kaum erwogen, abgesehen vom bereits zitierten einsamen Republikaner im Sample.⁶¹² Auch plebiszitäre Formen der Entscheidungsfindung fordern die Studierenden nicht ein; Volksentscheiden stehen sie aufgrund der befürchteten Gefahr politischer Emotionalisierung und aufgrund des angenommenen allgemeinen Defizits an politischer Bildung, wie oben ausgeführt⁶¹³, grundsätzlich kritisch gegenüber. Trotz aller Zweifel an der (einer technizistischen Vokabel der quantitativen politischen Kulturforschung folgend) Demokratieperfomanz im Einzelnen trifft man sich schlussendlich insgesamt in der gemeinsamen Überzeugung, die Demokratie sei, – auch aufgrund ihrer inhärenten Weiterentwicklungsdynamiken –, wenn auch nicht frei von Mängeln, so doch die bestmögliche politische Ordnung:

„Und wir sagen immer, wie dieses Churchill-Zitat, irgendwie: Demokratie ist die schlimmste Beruf... äh, Gesellschaftsform, aber die einzige oder so was – Ich kann's jetzt nicht genau. Jedenfalls geht's so in die Richtung, dass: Es gibt keine bessere Gesellschaftsform momentan.“⁶¹⁴

„Ich mein', Demokratie ist halt nicht perfekt, aber wir haben mal in Politik so'n Zitat... Also: ‚Demokratie ist irgendwie 'ne schlechte Staatsform, es ist die beste, die wir haben', oder so. Also, da gibt's halt Nachteile, aber ich denke immer, dieser Vorteil, dass das Volk nicht übergangen wird, sozusagen, überwiegt halt die Nachteile.“⁶¹⁵

„[...] ich glaub', 'ne bessere Alternative als die Demokratie ist jetzt so schnell nicht zu finden, ähm, zumindest im Bereich der Fairness nicht.“⁶¹⁶

„Jede Staatsform hat halt auch so ihre... ihre negativen Seiten, aber die Demokratie ist, glaub' ich, schon, ja, eine der besten.“⁶¹⁷

„Der Weg, sich immer näher an diese Demokratie anzunähern... find' ich persönlich *gut*. Schon fast das Optimalste.“⁶¹⁸

Dass im Grunde niemand an der grundsätzlichen Legitimität des demokratischen Herrschaftssystems zweifelt, wird auch in der einzigen Situation deutlich, in der eine außerhalb Europas geborene und aufgewachsene Studentin, die bekundet, auch eine Diktatur wäre ihr recht, wenn sich nur alle einig seien⁶¹⁹, mit schweisgsamer Irritation bedacht wird. Selbst eine Studentin der Medizin, die Sympathie für „anarchistische Ideen“ bekundet, kann sich den Vorzügen der hier klug integrierten Machtkontrollmechanismen nicht entziehen.⁶²⁰ Es gibt schlicht keine Alternative, auch wenn die im Sample vertrete-

612 „Also, ich find' diese *parlamentarische* Organisation problematisch! Ich hab' nichts gegen Demokratie, aber mir ist diese parlamentarische Organisaton zuwider, weil die einfach zu wenig vor Ort [...] agiert. [...] Also eigentlich bin ich halt in dem Sinne immer für Dezentralität, weil das am... das stabilisierendste Prinzip, irgendwo, ist, ja.“ Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 82, Z. 2598-2604 (Herv. i. O.)

613 Vgl. Kapitel III.3.2 dieser Studie.

614 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1790-1793.

615 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 44, Z. 1388-1391.

616 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1777-1778.

617 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 44, Z. 1393-1395.

618 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1836-1837 (Herv. i. O.)

619 „Von mir aus ist es *egal*, [...] ob Demokratie oder Diktatur in der Gesellschaft besteht. Hauptsache, alle denken *gleich*.“ Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1767-1768 (Herv. i. O.)

620 Vgl. Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1844-1858.

nen Studierenden naturwissenschaftlicher Fächer gewisse Sympathien für technokratische Ordnungsvorstellungen zu hegen scheinen. Ein Grund für die geringe Beschäftigung mit möglichen Alternativen zur oder Weiterentwicklungsformen von Demokratie mag darin liegen, dass die Studierenden die parlamentarische Bundesrepublik im Grunde als unangefochten betrachten und schon deswegen kaum Anlass für substanzielle Zweifel sehen. Nur sechs von 44 Personen im Sample machen aktuell Gefährdungslagen für den Fortbestand der demokratischen Ordnung aus. Mäßige Sorgen bereitet ihnen die Möglichkeit eines „Kippens“ von „bestimmte[n] latente[n] Stimmungsprozesse[n]“, etwa in Gestalt eines wachsenden Einflusses von Rechtsaußen-Parteien wie der AfD, den die Demokratie aufgrund zu geringer Resistenzkkräfte nicht mehr „aushält“⁶²¹; komplementär dazu die Befürchtung einer Aushöhlung der Demokratie durch den diskursiven Ausschluss ebendieser Kräfte,⁶²² aber auch eine im Gegenteil durch politischen Stillstand bzw. ausbleibenden politischen Wettbewerb der etablierten Parteien hervorgerufene „Entdemokratisierung der Gesellschaft“⁶²³, ferner sozioökonomische Ungleichheit⁶²⁴ oder die Überforderung der Bürger durch die Diversität von politischen Wahlmöglichkeiten.⁶²⁵

In den Ausführungen zum Demokratieverständnis und zu den erforderlichen demokratischen Werten zeigt sich, dass die Studierenden häufig die Demokratie als durch einen Rechtsstaat gestützte Regierungsform mit Liberalismus, Pluralismus und einer allgemeinen Zivilität gesellschaftlicher Diskurs-, Verkehrs- und Umgangsformen gleichsetzen. Einer einzigen Studentin fällt dieser im Grunde sentimentale Vorgang beiläufig auf:

„Ich glaub', Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit – Das ginge alles schon... Wenn man eine Demokratie hätte, bräuchte man das, glaube ich, nicht zwangsläufig ‚demokratisch‘ irgendwie, so die Strukturen der Wahl und so weiter zu haben.“⁶²⁶

Da sich jedoch die moralisierende und gesinnungsethische Deutungsvariante Demokratie = Liberalismus/Zivilität in den Fokusgruppen – und im Einklang mit tradierten Gehalten deutscher politischer Bildung⁶²⁷ – stets durchsetzt, sind Verengungen des tatsächlich akzeptierten Konfliktspielraums zulasten nicht-kosmopolitischer Kräfte, die die (links-)liberalen „Grenzen der Gemeinschaft“⁶²⁸ markieren, die kaum zu vermeidende Konsequenz. Das wird an praktischen Handlungsproblemen deutlich.

Konfrontiert mit den Wahlerfolgen der AfD sowie mit der wachsenden Präsenz von AfD-Politikern in den Parlamenten, herrscht weitgehend Ratlosigkeit. Die unmittelbare Reaktion auf diese Frage besteht in geschürzten Lippen, Stirnrunzeln, kritischer Di-

621 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1221-1228. Vgl. übereinstimmend Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 61, Z. 1871-1879.

622 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1250-1254.

623 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 33, Z. 1027-1029.

624 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 39, Z. 1208-1209.

625 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 45, Z. 1429-1431.

626 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 46, Z. 1416-1418.

627 Vgl. Kapitel III.3.2 dieser Studie.

628 Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft [1924]. Eine Kritik des sozialen Radikalismus, Frankfurt a.M. 2002.

stanz. Während manche sich vorsorglich für unkundig und uninteressiert erklären⁶²⁹, machen andere ihrer kategorischen Ablehnung der Partei mitsamt ihres unreputierlichen Personals Luft. Aus den Antworten sprechen unverarbeitete Überraschtheit und der Unwillen, die veränderten Kräfteverhältnisse zu akzeptieren:

„I: Was haltet ihr denn davon, dass die AfD im Bundestag sitzt? B2: Nichts.“⁶³⁰ „B2: Scheiße. B4: Scheiße. [lacht]“⁶³¹

„B3: [...] Wenn das jetzt 'ne Partei wäre, wo man sagen würde: ‚Okay, die haben zwar vielleicht nicht so die Ansichten, die ich teile, aber es ist schon sinnvoll, was die da irgendwie treiben!‘, dann ist es ja noch was Anderes. Aber es ist halt irgendwie auch so 'n bisschen so 'n Deppenverein, so 'n bisschen. [lacht, allgemeine Erheiterung] So.

B5: Aus meiner Sicht intelligente Deppen, so, ne. [lacht]“⁶³²

„Von den Einzelpersonen [her], die da so sind und so, denk' ich mir nur so: ‚Wo kommt ihr überhaupt her?‘“⁶³³

„Und wenn dann die AfD sich da hinstellt und dann, äh, wirklich fast *nur* mit negativen Dingen versucht, Leute zu gewinnen, dann ist es nochmal was ganz Anderes und nochmal viel schlimmer, auch wenn Andere das vielleicht schon vorher getan haben!“⁶³⁴

Diese heftige Ablehnung speist sich aus der Wahrnehmung, der Siegeszug der AfD signalisiere einen wachsenden Einfluss radikal rechter Kräfte in der Bundesrepublik mit ihrer Agenda des nationalen Chauvinismus, des Ethnonationalismus, der reaktionären Geschlechterbilder und ihrer Politik der sprachlichen Verrohung.⁶³⁵ Zudem erscheint es einigen ärgerlich oder auch „schade“, dass AfD-Politiker in den Gremien und Parlamenten die Auseinandersetzung über „die *richtigen* Probleme“ durch ihre Streitereien und Symbolgefechte blockierten, man somit nicht mehr „konstruktiv über Probleme

629 „B2: Ehrlich gesagt, habe ich mich nicht so mit deren Parteiprogramm auseinandergesetzt. [lacht, allgemeine Erheiterung und Zustimmung] Ich hab'... Was ich mitbekommen hab', hat mir gereicht. [...] B4: Ich kann nicht viel dazu sagen, weil, ich hab' auch nicht so nachgeguckt, was die jetzt anbieten, weil, ich [...] von vornherein mit gesagt habe... AfD, dass ich die nicht wähle.“ Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 54f., Z. 1728-1735 (Herv. i. O.)

630 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 48, Z. 1520-1522.

631 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 1979-1981.

632 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1624-1633.

633 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1901.

634 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 66, Z. 2094-2097 (Herv. i. O.)

635 Vgl. Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 53f., Z. 1687-1705; Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1901-1918; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 48f., Z. 1522-1558; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 62f., Z. 1914-1925; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 76, Z. 2413-2429; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 66, Z. 2081-2099.

reden“ könne.⁶³⁶ Sie sorgten für Obstruktionen in den Abläufen des demokratischen Prozesses, ja sabotierten die Gesetzgebungsmaschinerie:

„Die AfD bringt so viele Schwachsinn-... Also, tut mir leid. Also, so viele Anträge ein, die viele Menschen in Deutschland nicht unterstützen würden – sodass sich der ganze Bundestag oder die ganzen Ausschüsse mit diesen Anträgen beschäftigen müssen, was immer mehrere Stunden kostet [...]“⁶³⁷

Zwar könne die AfD auf „’ne gewisse *Berechtigung*“ pochen, im Bundestag zu sitzen, „weil sie ja dann auch demokratisch gewählt wurde.“ Störend aber sei schlicht die „nicht vorhandene *Qualität*“ ihrer parlamentarischen Arbeit, welche faktisch auf ein Zurückdrehen gesellschaftspolitischer Fortschritte hinauslaufe: „Die bringen Probleme mit, die, glaub’ ich, schon einfach behoben wurden, die bringen Debatten mit, die schon längst abgeschlossen wurden.“⁶³⁸ Ob die hier zitierten Redner wirklich über das für ihr harsche Urteil nötige Informationsniveau (etwa über einen Überblick sämtlicher Anträge und Anfragen der AfD im Bundestag) verfügen? Wie dem auch sei: Man könne das, „was die da irgendwie treiben“, schlicht nicht ernst nehmen.⁶³⁹ Mehr noch, es habe gefährliche Auswirkungen, weil sie „eben nicht versuchen, das Problem zu beheben“, das sie sehen, „sondern da immer ’nen anderen Sündenbock finden“⁶⁴⁰ und populistisch, d. h. mithilfe von jederzeit revidierbaren Nebelkerzen und „Parolen“⁶⁴¹ arbeiteten. Nur ein Student im Sample widerspricht dieser Sichtweise; seiner Ansicht nach liegt das Problem gerade darin, der AfD „*nie* [...] wirklich ’ne Handlungsrolle zu geben, mal zu sagen: Ja, dann komm, hopp! Du kritisierst das, dann mach!“⁶⁴² Auf der anderen Seite aber bemühen sich die Studierenden, Vorzüge der neuartigen Situation auszumachen. Dass die Wahlerfolge der AfD eine nun offensichtlich gewordene vormalige Repräsentationslücke abdecken und damit auch das Spektrum demokratisch abgebildeter Konfliktlinien erweitern, lasse sich kaum abstreiten. Dies grundsätzlich anzuerkennen, sei ein dringend notwendiges sachliches Eingeständnis:

636 „Ich weiß nicht, was sehr schade ist, dass irgendwie die *richtigen* Probleme, oder da, wo ich sie sehe, in den Diskussionen und im Diskurs um das, was jetzt mehr gehen wird im Bundestag... Na, so was wie, ähm, keine Ahnung: ‚Wie gehen wir mit Freihandel und Zöllen mit anderen Ländern um? Was hat das auf deren Wirtschaft für Auswirkungen, auf deren Politik?‘ Sodass vielleicht zum Beispiel gar nicht so viele Leute irgendwie fliegen müssen. Wir bauen voll viele Waffen, wir, weiß nicht... Alles, was wir tun, ist total schlecht für die Umwelt, was dazu führt, dass sich Wüsten vergrößern und so weiter. Und da ist das Problem, dass es irgendwie Leute gibt, die auf der Flucht sind, und das ist irgendwie im Programm der AfD – aber auch der anderen Parteien! – irgendwie nicht so richtig an der Tagesordnung. Und deshalb geht’s viel um so, finde ich, um so Oberflächlichkeiten, und das ist so schade. Wenn man konstruktiv über Probleme reden würde oder schauen würde: ‚Wo sind denn die eigentlichen Sprünge und Probleme?‘, dann könnte man so *viel mehr machen und schaffen*, aber...“ Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 54, Z. 1709-1721 (Herv. i. O.)

637 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1837-1840 (Herv. i. O.)

638 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 61f., Z. 1886-1891 (Herv. i. O.)

639 Vgl. Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1624-1629.

640 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 67, Z. 2137-2138.

641 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 68, Z. 2145.

642 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 73, Z. 2333-2335 (Herv. i. O.)

„Aber die wurde ja sozusagen auch *gewählt*, also die vertreten ja sozusagen auch die *Meinung* von Menschen und müssen ja auch ernst genommen werden.“⁶⁴³

„Andererseits zeigt es halt auch, dass die Demokratie doch noch funktioniert, wenn so relativ zeitnah auch 'ne Partei – auch wenn man jetzt persönlich nicht dafür steht, ist ja vollkommen egal –, wenn sie dann einfach, sag' ich mal, vom Volk legitimiert ist, und dann letztendlich auch Teil unserer Regierung ist, auch wenn sie am Ende in der Opposition sitzt.“⁶⁴⁴

„Also, die AfD hat 'ne gewisse *Berechtigung* im Bundestag, weil sie ja dann auch demokratisch gewählt wurde.“⁶⁴⁵

„Also, ich find' es auch schon nicht..., also nicht *nur* 'ne schlechte Entwicklung, weil: Je mehr Parteien vertreten sind, desto mehr Meinungen sind zumindest immer im Parlament.“⁶⁴⁶

„Also, das war 'ne Backpfeife in das Gesicht vieler Politiker, die endlich mal sehen müssen: ‚Okay, wir sind nicht Hipster-Deutschland, und alles neu und schön für die oberen Zehntausend!‘ Deutschland besteht aus Arbeitern, aus Rentner, aus Pflegern, aus angehenden Lehrern, aus jedem, der hier lebt..., und nicht nur für die coolen Leute!“⁶⁴⁷

„Also, ich hab' die *nicht* gewählt, aber es ist einfach mal 'ne *Schelle*! Es ist so 'ne Respektschelle: ‚Hört doch verdammt nochmal eurem Volk zu! Die Leute, [...] die haben Angst!‘“⁶⁴⁸

Und ist es nicht sogar möglich, dass diese neue weit rechte Partei zu einer allgemeinen Vitalisierung des politischen Prozesses führen könnte, ja als „extremes“ Korrektiv die etablierten Parteien aus ihrem Winterschlaf der nüchternen, aber substanzlosen und lethargischen Einigkeit holen kann?⁶⁴⁹ Dass sich durch diese neue Dynamik auch die AfD wiederum selbst domestiziert?⁶⁵⁰ Ist nicht demgemäß auch eine erfrischende, potenziell fruchtbare allgemeine Politisierung zu beobachten, eine Rückkehr der agonalen, der leidenschaftlichen und engagierten Debatte in das alltägliche Miteinander, aber auch in den Plenarsaal des Bundestags, mithin Entwicklungen, die auf den gelungenen Lackmustest einer funktionierenden und responsiven Demokratie hindeuten?⁶⁵¹ Vermisst man nicht gerade die Phase des „bipolaren Wettbewerbs“ zwischen den 1960er

643 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 40, Z. 1215-1219 (Herv. i. O.)

644 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1605-1609.

645 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 61, Z. 1886-1887 (Herv. i. O.)

646 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 54, Z. 1711-1712 (Herv. i. O.)

647 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 63, Z. 1927-1936.

648 Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 63, Z. 1993-1995 (Herv. i. O.)

649 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1574-1570; Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1835-1844; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1612-1622; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 56, Z. 1775-1789; Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 54, Z. 1708-1713.

650 „Und ich glaube und ich hoffe, dass sich da 'n bisschen was tut, dass die Parteien das so 'n bisschen aufgreifen, und versuchen, irgendwie da 'n bisschen, ja, ähm, dem Volk das Gefühl zu geben, dass sie das aufgefasst haben und so weiter. Und *dann* kann ich mir nämlich vorstellen, dass die AfD sich so 'n bisschen, so, [...] unter Zugzwang gesetzt fühlt.“ Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 71f., Z. 2269-2273 (Herv. i. O.)

651 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 29, Z. 886-890; Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1605-1608; Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 63, Z. 1937-1946;

und 1990er Jahren mit ihren zwei identifizierbar gegensätzlichen und konkurrierenden politischen Angeboten?⁶⁵² Sensibilisiert die AfD nicht gerade für die Demokratiegefährdungen durch politische Angebote von Rechtsaußen nach dem Muster Weimars, sodass die demokratischen Kräfte wieder wachsamer würden?⁶⁵³ Ist sie nicht ein dringend benötigter Indikator substanzieller und unbeachteter Probleme, ein Paukenschlag, der zum Aufwachen aus dem „Weiter so“ motivieren sollte? Müsse man nicht viel stärker durch das dahinterliegende Problem schockiert, entsetzt, aufgeschreckt sein als durch die Partei selbst?

„Aber ich glaub' schon, dass das ein wichtiger Moment für Deutschland war, zu sehen: Es gibt Menschen, die finden das *gut*, und die finden vielleicht das auch *gut*, *obwohl* sie wissen, dass das eben irgendwelche Dussel sind. Und wer sind diese Menschen, warum sind diese Menschen so und warum wollen diese Menschen das, und wie kommen wir an diese Menschen 'ran, dass sie vielleicht wieder mehr in die Demokratie wollen?“⁶⁵⁴

„Ich find's auch sehr erschreckend. Also, ich hätte es auch nicht so erwartet, dass es so krass [wird]. Also, ich hab' mir schon gedacht, dass es wirklich viele Leute gibt, die irgendwie sagen, so: ‚Ja, okay, ich bin jetzt stinkig und böse und mach' jetzt auf einen auf Protest!‘, aber dass die *ernsthaft* das wählen, was die AfD vorschlägt und an ihrem... in ihrem *Programm* stehen hat, das fand ich schon sehr erschreckend! Also das hätt' ich echt nicht gedacht, dass es so negativ wird.“⁶⁵⁵

Ja, das alles könnte sein, doch geschehe es schlicht auf die falsche Weise; zum richtigen Zeitpunkt, doch mit den falschen Personen und Ansichten. Zwar werden die diskursive Ausgrenzung, moralische Selbstüberhöhung und öffentliche Denunziation vonseiten der arrivierten politischen Kräfte sowie institutionelle Blockaden gegenüber AfD-Politikern bei der Aufstellung von Wahllisten oder Spitzenpersonal durchaus als ernstzunehmendes Problem erkannt, auch weil dieses Vorgehen die Viktimisierungsrhetorik der AfD erst ermögliche.⁶⁵⁶ Von der eigenen Position abrücken möchte man im Konkreten trotzdem nicht. Letztendlich können die Studierenden einfach nicht verstehen, dass Menschen allen Ernstes den Schritt zur Wahl der AfD tun. Sie kapitulieren im Grunde vor dem Versuch, die Ursachen gedanklich zu durchdringen – die Erklärungsfigur einer ungebildeten, sozial deprivierten Wählerklientel und der darauf aufsetzende Ruf nach einer aus dem reinigenden Bad der (politischen) Bildung entsteigenden Phalanx der Wahlprogramme aufmerksam lesenden Demokratieverteidiger rangieren hier wie

652 Vgl. Lehbruch: Parteienwettbewerb im Bundesstaat, S. 31–58.

653 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1611–1620; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 71f., Z. 2268–2276.

654 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1905–1910 (Herv. i. O.)

655 Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 48f., Z. 1533–1538 (Herv. i. O.)

656 Vgl. Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 41, Z. 1250–1254 und 42, Z. 1277–1284; Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 51, Z. 1615–1626; Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 31, Z. 964–981; Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 63f., Z. 1939–1955; Transkript der 6. Fokusgruppe, S. 74, Z. 1347–2353 und 75f., Z. 2398–2411.

gesehen hoch⁶⁵⁷ –, können vor allem eine AfD-Wahl „aus Überzeugung“ kaum hinnehmen:

„Also, ich will aber auch, dass alle... man alle einlädt und, sag' ich mal, so'n bisschen... Man *kommt* ja dann auch zur Diskussion. Das Problem ist halt, dass viele Leute dann vor dem Fernseher sitzen, die sich vielleicht nicht so weiterbilden oder sich mal die Wahlprogramme an... oder mal durchlesen, weil... *Keine* Frau oder... Wenn 'ne Frau mal das Wahlprogramm der AfD durchliest, dass sie dann auch den... Also, das *verstehe* ich nicht, dass sie 'ne AfD wählt! Also, was da teilweise für Punkte draufstehen! Weiß ich nicht, also...“⁶⁵⁸

Manche flüchten sich gar in abstrakte, überhistorische Gleichnisse, um sich selbst zu beruhigen.⁶⁵⁹ Das allgemeine Unverständnis motiviert denn auch wiederkehrende identitätspolitische Verpanzerungen, einen alle pluralistischen Prämissen überlagernden antirechten Bekenntnisdrang. Als Beispiel hierfür mag eine Studentin dienen, die ihre intransigente AfD-Kritik mit liberalen Grundauffassungen zu verbinden sucht und anmerkt, sie würde eine „neue konservative Partei, die 'n bisschen rechts von der CDU steht“, eine „CSU auf Bundesebene“ präferieren; jedoch belässt sie im Unklaren, worin sich eine solche imaginäre – höchstwahrscheinlich ja migrationsskeptische – Bundes-CSU von der jetzigen AfD unterscheiden würde.⁶⁶⁰ Die AfD gilt den Studierenden des Samples im Grunde nicht als legitimer politischer Wettbewerber, sondern als ein unerträgliches Sammelbecken unzivilisierter Unruhestifter und Chaoten, ja Extremisten⁶⁶¹

657 Vgl. Kapitel III.3.2 dieser Studie.

658 Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 42, Z. 1288-1293 (Herv. i. O.)

659 „Ich find's auf der einen Seite *extrem* erschreckend, aber auf der anderen Seite seh' ich's auch in so 'nem großen Zusammenhang, dass ich denke: ‚Ja, das hat's immer gegeben, und das wird's auch immer geben, und es wird sich auch immer irgendwie wieder einrenken!‘ Also, ähm, das Einzige, was ich daran schlimm finde, ist, *dass* es dann, dadurch, dass es das immer gegeben hat, eben auch immer Leute gibt, die dadurch irgendwie 'n ganzes Leben lang vielleicht..., denen es dadurch ganz schlecht gegangen ist. Also sei es jetzt in der Hitler-Zeit oder so, das war ja dann auch in dem Sinne nur so 'ne Phase, und es hat sich ja auch irgendwie wieder eingenenkt, aber in der Phase sind ja eben so viele schlimme Sachen passiert, dass es trotzdem schwer zu akzeptieren ist, dass es sowas überhaupt gibt. Und dass man trotzdem immer versuchen sollte, und... ja, das irgendwie zu vermeiden, wenn es denn irgendwie möglich ist.“ Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 64, Z. 2018-2028 (Herv. i. O.) „Also, vor zweieinhalbtausend Jahren hat Aristoteles ja schon mal sowas geschrieben wie, dass es immer in der Politik Ausschweifungen nach links oder rechts gibt; es wird immer mal Extreme geben, die sich wieder einpendeln und woanders hingehen. Und das hat mich schon ziemlich beruhigt!“ Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 63, Z. 1993-1999.

660 „Ja, um das politische *Spektrum* besser abzubilden, hätt' ich mir auch statt 'ner, ich sag' mal, ja, na ja, 'ner populistischen Partei wie der AfD halt irgendwie eher, na ja, so 'ne ‚CSU auf Bundesebene‘ gewünscht. Da wär' ich mit denen auch eigentlich ganz selten mal einer Meinung, aber es ist halt trotzdem weniger *radikal*, ne. [...] Und was dann so diese, na, diese Diskussion im Bundestag angeht und im Parlament, und auch so 'n bisschen dieses Spektrum an verschiedenen Positionen und Meinungen, glaub' ich, da fänd' ich 'ne neue konservative Partei, die 'n bisschen rechts von der CDU steht, *hilfreicher* als so 'ne populistische Partei wie die AfD.“ Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1637-1649 (Herv. i. O.)

661 Vgl. Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 60, Z. 1836.

– „rechtslastig“⁶⁶², minderheitenfeindlich⁶⁶³, Abläufe störend, inkompetent und „das generelle Qualitätslevel der Politik in Deutschland“⁶⁶⁴ mindernd, „eher *nicht* so demokratisch“⁶⁶⁵, soziale Ungleichheiten eher verschärfend als dämpfend.⁶⁶⁶ So berechtigt die Frustration mancher ihrer Wähler den Studierenden erscheint, so ungerechtfertigt erscheint es ihnen, die Wut derart zu entladen. Die vereinzelt ausgemachte inhaltliche Berechtigung einzelner AfD-Kritiken etwa im Bereich mangelhafter Integrationspolitik⁶⁶⁷ wird in den Augen der Studierenden alleine schon durch das demagogische Auftreten und die kaum verhüllte „extreme“ Gesinnung ihrer Protagonisten vergiftet. Man betrachtet mit Sorge, dass keine politisch linke Kraft jene Frustration hat bündeln können, die nun eben einer neuen Rechten zugute kommt.⁶⁶⁸ Man hofft, dass sich das nun entstandene Problem selbstständig erledigt, indem die AfD an der eigenen Inkompetenz und Konzeptlosigkeit scheitert oder aber ihre hässliche Fratze enthülle:

„Ich war erst sehr skeptisch und dagegen, ich habe aber auch gemerkt: Jetzt, da sie da ist, ähm, merken erstmal viele von deren Wähler... wie *dusselig* die eigentlich sind. Also ich hoffe, das war das erste und das letzte Mal, [lacht] dass sie da drin sind. Einfach, um ihren Wählern mal zu zeigen: ‚Ja, die sind eigentlich total bescheuert und kriegen nichts auf die Reihe!‘“⁶⁶⁹

„Ich glaub’ aber auch [...], dass sie nicht ewig lang ruhig bleiben, oder dass, ähm, ’ne Partei, die so ’n Prinzip [des populistischen Agitierens, J. S.] hat, *niemals* genauso lange oder länger durchhalten wird wie alle anderen Parteien, die das Prinzip nicht haben, weil die eben dadurch irgendwann auf die Nase fallen. [...] Und da haben die halt bis jetzt noch gar keine Lösungen vorgebracht.“⁶⁷⁰

Über das tatsächliche Agieren der AfD in den Parlamenten, ganz besonders über die Funktion der AfD als Oppositionsführerin im Bundestag wird jenseits der hier wiedergegebenen allgemeinen Wahrnehmungen nicht gesprochen. Darin könnte sich allerdings auch die vielfach als technokratisch beurteilte politische Praxis der letzten Jahre und Jahrzehnte spiegeln, die die Rolle der Opposition in den zurückliegenden Jahren ohnehin stark gemindert habe.⁶⁷¹ Jedenfalls: Dass man schlussendlich kaum zu einem praktischen Ergebnis kommt, ruft eine Studentin schließlich hilflos aus: „Das sind Menschen, die haben jetzt ’ne Stimme. Das sind Menschen, die machen was. Wir können nicht immer nur sagen: ‚Das sind ja die Idioten!‘ Ja, das sind aber die Idioten

662 Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 55, Z. 1734.

663 Vgl. Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 66, Z. 2094-2097.

664 Transkript der 3. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1897.

665 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1910 (Herv. i. O.)

666 Vgl. Transkript der 2. Fokusgruppe, S. 55, Z. 1746-1752.

667 „Ja, es werden sozusagen, so, Probleme angesprochen, die die anderen Parteien, um politisch korrekt zu sein, halt nicht ansprechen werden. Zum Beispiel Integrationsprobleme – und so was gibt es, es gibt Parallelgesellschaften! Und irgendwie *muss* man die Leute ja auch bewegen.“ Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 52, Z. 1592-1595 (Herv. i. O.) Vgl. auch Transkript der 4. Fokusgruppe, S. 35f., Z. 1119-1127.

668 Vgl. die Diskussion dieses Aspekts in Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 66-67, Z. 2081-2121.

669 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 62, Z. 1894-1898 (Herv. i. O.)

670 Transkript der 7. Fokusgruppe, S. 68, Z. 2152-2158 (Herv. i. O.)

671 Vgl. Meinel: Die Republik der Außenseiterin, S. 9-11.

mit 'nem gewissen Prozentsatz *Stimmen!*'⁶⁷² Die allgemeine Schwierigkeit, einen angemessenen Umgang mit strittigen Themen zu finden, der über die weitere Vertiefung der bestehenden weltanschaulichen Gräben hinausreicht, wird durchaus immer wieder auch (selbst-)kritisch gesehen.⁶⁷³ Dabei mag es eine Rolle spielen, dass fünf von sieben Fokusgruppen in Niedersachsen stattgefunden haben, einem Bundesland, das noch immer als Refugium volksparteilicher Wählersockel gilt, und in welchem die AfD bisher kaum Erfolge feiern konnte. Für weitere Studien könnte es gewinnbringend sein, Fokusgruppen in Bundesländern zu initiieren, in denen die AfD aktuell volksparteiliche Ansprüche anmelden kann, also etwa mit brandenburgischen, sächsischen oder thüringischen Studierenden.

Das Dilemma des studentischen Demokratieverständnisses liegt hierin: Angesichts der unmittelbar vorangegangenen Diskussion über Grundsäulen und Grundwerte der Demokratie bleibt den Fokusgruppenteilnehmern wenig übrig, als die zuvor so vollmundig konstatierten Prinzipien guter Demokraten nun auch auf den konkreten Gegenstand AfD zumindest verbal zu verlängern. Man müht sich, die Maximen des Meinungspluralismus an diesem konkreten Handlungsproblem zu bekräftigen.⁶⁷⁴ Doch es bleibt ein Akt der Pflichtschuldigkeit. Der faktische Unwillen, die eigenen Maximen der Toleranz und Offenheit auf jene auszuweiten, die mit populistischen Mitteln gegen Kosmopolitismus und Migrationsgesellschaft antreten, aber für nationalen Protektionismus zugunsten der Privilegien einer ländlich und kommunal verankerten autochthonen Bevölkerung werben, ja sie auch nur als demokratische Mitbewerber anzuerkennen, führt unvermeidlich in eine Reihe von Widersprüchen:

- Die Studierenden fordern aufrichtige pluralistische Aufgeschlossenheit gegenüber allen politischen Meinungsdifferenzen, zweifeln aber die Legitimität politischer Konkurrenten an, welche das Werteset „Toleranz – Offenheit – Kosmopolitismus“ nicht zuvor inkorporiert haben. Sie blenden dabei aus, dass solcherlei Werthaltungen *eo ipso* zu inhaltlichen Präformierungen des zulässigen Meinungsspektrums führen müssen.
- Alle Menschen, auch die Unzufriedenen, sollen grundsätzlich mitbestimmen dürfen; sobald sie sich jedoch für die „falsche“ Option entscheiden und damit selbst als verloren erweisen, wird politische Bildung nötig, um den künftigen Nachwuchs

672 Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 64, Z. 1965-1968 (Herv. i. O.)

673 „Es gibt ja nur 'gut' und 'böse' und 'richtig' und 'falsch'! Und dass es eben nicht so ist... Und diese Diskussion ist, glaub' ich, gerade eben in diesen Internet... in Kommentaren, unter irgendwelchen Zeitungen, überhaupt nicht drin. Also da ist halt nur ‚voll für‘ oder ‚voll gegen‘, und meistens argumentieren die, [die] vielleicht sogar noch irgendwie demokratisch sind, einfach nur noch irgendwie gegen die, die so völlig rechts sind. Und man kommt gar nicht dazu, in so 'nen *angemessenen* demokratischen Austausch zu kommen [...]“ Transkript der 5. Fokusgruppe, S. 58, Z. 1790-1794 (Herv. i. O.)

674 So etwa hier: „Also, ich denke, wenn man die... Also, was die CDU, SPD, sonstwas angeht – da muss man auch AfD einladen, wenn man das ‚gerecht‘ darstellen möchte. [...] Ansonsten kann man ja auch gar keine Position irgendwie demaskieren, wenn man den Personen immer nur den Raum gibt, den sie durch irgendwelche mediale Berichterstattung irgendwie erhalten mit: ‚Der und der hat das und das getan‘ [...] Da kann man ja irgendwie gar keinen richtigen Diskurs führen.“ Transkript der 1. Fokusgruppe, S. 41f., Z. 1269-1274.

rechtzeitig zu belehren. Dazu gehört insbesondere, aufgeheizte Stimmungen und Emotionen zu nivellieren, die durchweg als Gefahrenfaktoren des demokratischen Miteinanders gelten.⁶⁷⁵

- Die Relativierung der zuvor skizzierten AfD-Bedrohung durch Argumente der Repräsentationsausweitung (besserer Stimmenproporz = demokratieförderlich) widerspricht eklatant der sonst angemahnten Wertefundierung der Demokratie.
- Oft wird das Urteil einer ungebildeten AfD-Wählerschaft daran festgemacht, dass diese das Wahl- bzw. Parteiprogramm der nun favorisierten Partei (beides scheint überdies häufig gleichgesetzt zu werden) nicht lesen würde, während man selbst zumeist nur Auszüge kennt oder einzelne schockierende Aspekte medial aufgeschnappt hat.
- Einerseits gesteht man über die These vom Schließen der Repräsentationslücke zu, dass die AfD genuine Interessen vertrete, die zuvor vom demokratischen Prozess ausgeschlossen worden seien, andererseits beruht die – häufig von denselben Rednern vorgebrachte – Hoffnung auf ein Verebben der AfD-Welle auf der These des Protestwählers, d. h. auf der Annahme, hier hätte ein Emotionsüberschuss eine Masse von Frustrierten dazu getrieben, über die Stränge zu schlagen.
- Auch AfD-Politiker und -wähler, auch PEGIDA-Demonstranten und ähnliche Bürgerproteste engagieren sich freiwillig in kollektiven Zusammenschlüssen, sind damit Teil der so häufig geforderten Zivilgesellschaft, wenn auch womöglich ihrer „schmutzigen“, aggressiv auftretenden Segmente.⁶⁷⁶ Das findet keine Berücksichtigung in der Partizipationsrhetorik der Studierenden.

Zuspitzend ließe sich daraus schlussfolgern: Zu bekräftigen, ja zum höchsten Prinzip zu erklären, dass die Demokratie „wichtig“ sei und man sie zu schützen habe, kann auch dazu dienen, sich selbst von der systematischen Auseinandersetzung mit konkreten Handlungsproblemen zu dispensieren. Die Studierenden, die in der hier ausgewerteten Fokusgruppenstudie Rede und Antwort standen, sind so gesehen schlecht gerüstet für fundamentale Auseinandersetzungen mit derzeit gesamtgesellschaftlich wachsenden, oft offensiv und aggressiv auftretenden Deutungen von (weit) rechts. Sie sind vom Phänomen AfD und einer neuen rechten Zivilgesellschaft überfordert. Ausnahmen finden sich überall dort, wo im Rahmen von Politgruppen, Lesekreisen und im Ehrenamt praktische Erfahrungen verarbeitet werden können und wo den Fragen künftigen politischen Konfliktpotenzials mit intellektuellem und politischem Anspruch nachgegangen wird. Nein, es wäre ungerecht, von Studierenden die Lösung von Problemen abzuverlangen, an denen auch professionelle Politiker scheitern. Aber es fällt doch auf, dass das Demokratieverständnis der Studierenden – an sich eine reichhaltige Quelle von Vorstellungen, Wünschen, Begriffen und Leidenschaften, die sich von der distanzierten Gleichgültigkeit nichtstudierender Jugendlicher und junger Erwachsener prägnant absetzt⁶⁷⁷ – keinen Weg findet, mit der neuen Situation umzugehen.

675 Vgl. dazu vertiefend Kapitel III.3.2 dieser Studie.

676 Vgl. Geiges/Marg/Walter: Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?, S. 179-207.

677 Vgl. Schenke et al.: PEGIDA-Effekte?, S. 210f.

Hier ist einem naheliegenden Missverständnis vorzubeugen: Selbstverständlich existiert keine „korrekte“ Auffassung des Demokratiebegriffs. Die Demokratie ist ein gesellschaftshistorisches Phänomen. Sie lässt sich nicht überzeitlich „definieren“. Natürlich gehört es zu ihrem gewachsenen Bedeutungsgehalt, eine Herrschaftsform bzw. ein politisches System zu bezeichnen, welches beansprucht, direkt oder qua Repräsentation der Kontrolle der unter ihr befassten Bürger unterworfen zu sein oder zumindest in deren Interesse agiert.⁶⁷⁸ Doch gerade in ihrer empirisch gesättigten historischen Bewegung stecken jene Tendenzen, die zum Wunsch nach dem so oft als utopisch gescholtenen Weiterentwicklung des demokratischen Miteinanders führen können. Demokratie kann⁶⁷⁹ als eine Form politischer Herrschaft und als Methode der Rekrutierung von Führungseliten aufgefasst werden; sie ist zugleich aber auch undenkbar ohne einen sie tragenden Verfassungsstaat (eine „konkrete“ Demokratie, etwa die Bundesrepublik), welcher den institutionellen Rahmen für den demokratischen Prozess herstellt; sie enthält aber auch eine regulative Idee der vollendeten Volkssouveränität, pointiert: der Selbstgesetzgebung als Herrschaftsfreiheit, die sich stets nur partiell realisieren kann. Es stehen drei dynamische Bestimmungsmomente in einem Wechselverhältnis, die den Zustand eines demokratischen Gemeinwesens zu einem gegebenen Zeitpunkt umschreiben:

Demokratische Methode – Demokratische Idee – Demokratischer Staat.

Alle drei Aspekte sind in empirisch vorhandenen demokratischen Systemen wirksam; sie bezeichnen eine dialektische Prozesslogik, die zu keinem Zeitpunkt stillsteht.⁶⁸⁰ Aus ihnen speist sich das hier betrachtete Assoziationsspektrum. Demokratien modernen Typs legitimieren Herrschaft, fordern deren Legitimität aber auch vermöge ihrer historischen Bewegung, die immer auch auf eine Ausweitung von Volkssouveränität zielt, heraus. Demokratisierung, in welcher Form auch immer, fordert das Selbsterhaltungsinteresse des Verfassungsstaats sowie die Legitimität politischer Führungseliten heraus. Wahr am Partizipationsdrang der von Studierenden geforderten „Bürgerkompetenz“⁶⁸¹, so sehr er sich auch ideologiekritisch infrage stellen ließe, ist daher vor allem die Erinnerung an eine niemals auszutreibende innere Tendenz der Demokratie, an der auch ein Wolfgang Abendroth, ein Johannes Agnoli und ein (früher) SDS einst ansetzten: ihre inhärente Möglichkeit, Herrschaft selbst infrage zu stellen.⁶⁸² Diese Wahrheit wird zugleich verstellt, wo Demokratie mit Liberalismus in eins gesetzt wird. Denn

678 Vgl. Schmidt, Manfred G.: *Demokratiethorien*, Opladen 2000, S. 19

679 Zu den hier wiedergegebenen konkurrierenden demokratiethoretischen Auffassungen vgl. noch einmal Kapitel III.3.2 dieser Studie.

680 Vgl. Marg, Stine/Schenke, Julian/Finkbeiner, Florian: Gegen einen formalistischen Demokratiebegriff. Zwischenstand der begriffshistorischen und -theoretischen Reflexion im Forschungsprozess, in: *Demokratie Dialog*, H. 5/2019, S. 2-13.

681 Münkler: *Der kompetente Bürger*, S. 155.

682 „Im heutigen Parteienstaat beinhaltet eine permanente Demokratisierung sowohl eine innerparteiliche Reorganisation als auch eine Stärkung der Verantwortlichkeit der Volksvertreter über die Parteien zum Volk hin [...] Die kritische und selbstkritische Verfolgung dieser Ziele mag heute noch [...] als Illusion erscheinen. Ihre Preisgabe jedoch wäre das sichere Ende jeglicher Demokratie. Zwar ist sie auch eine Form der Herrschaft. Doch was sie von allen übrigen Herrschaftsformen abhebt,

statt gegen die AfD pädagogisch einzuimpfende „Werte“ anzurufen, böte es sich an, stattdessen mit Nachdruck auf die weitgehende Ausblendung des sozialen Aspekts⁶⁸³ der „Würde des Menschen“ im liberalistisch strukturierten Grundgesetz als Ursache von antiliberaler Verbitterung und Frustration⁶⁸⁴ zu verweisen. Dass den Studierenden der Zugriff auf eine solche – für sie „utopische“ – Perspektive wiederum gerade *durch* die von deutschen Maximen politischer Bildung imprägnierten bürgergesellschaftlichen Formeln verstellt ist, schafft Konfusion und verstärkt den Rückgriff auf frühliberale Deutungsmuster. Die „linke“ Demokratiekritik der frühen 1970er Jahre (Agnoli, Habermas, et al.) erscheint demgegenüber unverändert aktuell:

„Abstrakt geforderte kooperative und partnerschaftliche Verhaltensweisen, die einen Zustand allgemeiner Solidarität und Gerechtigkeit erzeugen sollen, obgleich die Bedingungen und Ziele eines solchen Verhaltens nicht aus der Analyse der politisch-sozialen Realität gewonnen werden, gerieten [...] zur Integrationsideologie, während die wirklichen Interessengegensätze innerhalb einer Gesellschaft ausgeblendet und nicht als strukturelle Gegensätze begriffen werden.“⁶⁸⁵

III.3.4 Rekonstruktion der politisch-sozialen Deutungsmuster und Ertrag der Fokusgruppenstudie

„Monotheismus der Vernunft und des Herzens, Polytheismus der Einbildungskraft und der Kunst, dies ist's, was wir bedürfen.“⁶⁸⁶

Abschließend soll der Versuch unternommen werden, den bunten Strauß der diskutierten studentischen Sichtweisen, Motivationen, Einstellungen und Orientierungen zu politisch-sozialen Deutungsmustern zu verdichten. Diese Deutungsmuster sind als untergründige verklammernde und vermittelnde Sinnstrukturen wirksam. Sie werden, da Bestandteil sozialisatorisch vermittelter und im Zuge persönlicher Erfahrungen internalisierter und einverwandelter Selbstverständlichkeiten, von den Diskutanten nicht explizit geäußert, sind ihnen wohl auch selbst kaum bewusst. Sie bezeichnen Elemente privater Gesellschaftstheorien der Studierenden, die das politische und soziale Ge-

ist die in ihr angelegte Möglichkeit, Herrschaft in Frage zu stellen.“ Lenk: Wie demokratisch ist der Parlamentarismus?, S. 25.

683 Dazu gehört nicht nur soziale Deprivation in „abgehängten“ Teilen der Gesellschaft, sondern gerade auch die Statusangst der arrivierten „Mitte“, die zur nationalprotektionistischen und sozialchauvinistischen Berufung auf Etabliertenvorrechte führt. Vgl. Koppetsch, Cornelia: Soziologiekolumne: Eine Welle der Nostalgie. Die akademische Mittelschicht und die illiberale Gesellschaft, in: Merkur. Gegründet 1947 als Deutsche Zeitschrift für Europäisches Denken, 72. Jg., H. 832/2018, S. 51–58.

684 Vgl. Lenk: Wie demokratisch ist der Parlamentarismus?, S. 47f.

685 Ibid., S. 48.

686 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Ältestes Systemprogramm des deutschen Idealismus [1796]. Gesammelte Werke Bd. 1, Frankfurt a.M. 1979, S. 235. (Ob dieses dem jungen Hegel zugeschriebene Zitat tatsächlich von ihm stammt oder von seinen Studienfreunden Schelling oder Hölderlin, die sich alle der Aufertigung eines idealistischen philosophischen Systems verschrieben hatten, gilt als ungeklärt.)